

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
 monatlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi  
 jährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande  
 monatlich 10 Lei noi (Frank) unter entsprechendem  
 Portozuschlag.  
 Briefkasten und Geldsendungen franco.  
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.  
 Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 31,**  
 (zu ebener Erde),  
**im HOTEL CONCORDIA,**  
 rechts neben dem Haus-Eingange.

**Inserate**  
 die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche  
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
 Vogler, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen. An-  
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
 gien vermittelt ausschließlich die Agence Libre, Paris,  
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 131.

Freitag, 5. Juli (23. Juni) 1889

X. Jahrgang.

## Der Brünner Strike.

Bukarest, 4. Juli.

Fünftausend Arbeiter striken in Brünn. Es sind  
 Textilarbeiter, die Gehilfen einer mächtigen, von  
 einigen Wollbaronen beherrschten Industrie. Ueber  
 die speziellen Beschwerden der Brünnler wird nichts  
 gemeldet. Unstreitig laufen die Forderungen darauf  
 hinaus, mehr Lohn für geringere Arbeitszeit zu er-  
 halten.

Während jedes Arbeiter-Strikes kann man durch-  
 gehends einen scharfen Gegensatz der Meinungen  
 über Grund und Berechtigung des Strikes wahr-  
 nehmen. Die speziellen Fachkreise, selbst humane,  
 wohlwollende Männer verurtheilen die Beschwerdeführer  
 unbedingt. Das Publikum ist in der Regel  
 neutral, fühlt es sich aber in seinem Komfort, in  
 seiner Bequemlichkeit durch die Stellungnahme der  
 Arbeiter nur im geringsten belästigt, so zögert es  
 keinen Augenblick, gegen sie Partei zu ergreifen. In  
 solchen Augenblicken hört man wohl sagen: „Wie,  
 ist 60, 70 kr. Taglohn nicht genug? Unbegreiflich,  
 was diese Arbeiter wollen.“ Ein wohlthätiger, ein  
 Philantroph, der sich dadurch auszeichnet, daß er  
 immer ein paar hungernde Waisen in petto hat,  
 für die er bei fremden Leuten sammelt geht, pflegt  
 hinzuzufügen:

„Ich versichere, je mehr Taglohn der Arbeiter  
 erhält, desto mehr verlangt er. Punktum; basta!“  
 Damit ist eine neue ökonomische Theorie über Preis  
 der Arbeit aufgestellt. O, wunderbar aufgeklärtes  
 Zeitalter! O, große Aera der allgemeinen Bildung!  
 Von allen Theorien über das Leben der Güterwelt,  
 die Petty, Marx, Lassalle und andere Nationalöko-  
 nomen aufgestellt haben, ist jene oben gekennzeich-  
 nete, von der Heilsamkeit des Minimallohnes zur  
 Beförderung der Tugend die weitverbreitetste und  
 fast ausschließlich angenommene. Nebenbei kommt  
 diese auch jener kleinen, aber vornehmen Menschen-  
 klasse zu Statten, die den Ruhm genießt, fünftausend  
 Arbeiter zu beschäftigen.

Allein ohne irgend die geringste Absicht, den  
 oftmals hervorgehobenen Widerspruch der Güter-  
 vertheilung zu wiederholen, ist gerade der Strike  
 ein Anlaß, um auf ein allgemein verbreitetes Vor-  
 urtheil der Gebildeten hinzuweisen. Diese oben er-  
 wählte Frage: „Ist 70 Kreuzer Taglohn nicht ge-  
 nug?“ verbreitet ein Meer von Licht über die  
 Denkungsweise, die eben in den guten Kreisen ver-  
 breitet ist. Wer immer auch behauptet, daß alle  
 Menschen gleich sind, wer immer mit unbeugbarer  
 Festigkeit für die Gleichheit der Menschen im Staate  
 eintritt, wird sofort inkonsequent, wenn er in der  
 Güterwelt nicht etwa Gleichheit, sondern nur eine  
 Proportion verlangt, welche die Ungerechtigkeit be-  
 seitigt. Denn in der Güterwelt sind die Menschen  
 nicht bloß ungleich, was nicht von Uebel wäre, es  
 besteht für sie sogar ein ungleiches Recht. Vermöge  
 dieser Auffassung wird das Streben der unteren  
 Klasse, über 70 Kreuzer hinauszukommen, ohne  
 Weiteres mißbilligt und mit scheelen Augen an-  
 gesehen.

Hier haben wir nur die gesellschaftliche Seite  
 des Brünner Strikes berührt; fügen wir hinzu,  
 daß jede Arbeitseinstellung für Arbeitgeber wie auch  
 für Arbeitnehmer von Schaden ist, und daß dem  
 Lohnarbeiter aus dem Strike niemals jener Nutzen  
 erwächst, den er erreichen wollte.

Wir leben in einem Zeitalter der Strikes. Im  
 Allgemeinen scheinen diese keine andere Wirkung  
 gehabt zu haben, als die öffentliche Meinung mit  
 dem Kampf um den höheren Lohn zu beschäftigen

und das Publikum zu veranlassen, daß es das  
 Streben der Arbeiter durch Erreichung höheren Loh-  
 nes, seine Lebensbedingung nicht unfreundlich und  
 ungerecht beurtheile. Erheblich bessert sich die Lage  
 des Arbeiters durch einen Strike nicht. Man ge-  
 wöhnt sich aber an den Gedanken, daß die Arbeiter  
 es besser haben wollen, und daß ihre Masse dieses  
 Streben mit einem gewissen Nachdruck betheiligen  
 könne. Man gewöhnt sich an die große Frage der  
 Zukunft: die soziale Frage.

## Zur Tagesgeschichte.

Bukarest, 4. Juli 1889.

In der Allocution, welche der Papst in dem  
 letzten geheimen Konsistorium gehalten hat, erinnerte  
 er an den von ihm bereits in seiner österlichen  
 Rede wider das Giordano Bruno-Denkmal erhobe-  
 nen Protest und sagt, er habe die Kardinele zu  
 einem außerordentlichen Konsistorium zu versam-  
 meln gewünscht, um dem Gefühl des Unmuthes  
 Ausdruck zu verleihen. Nach der Einnahme Roms  
 durch die Italiener hätten die Religion und der  
 Heilige Stuhl eine ganze Reihe von Verunglim-  
 pfungen erlitten. Die Sekten hätten ihre gewalt-  
 samen Angriffe gegen die Kirche fortgesetzt, um  
 selbe zu stürzen, und als Gipfelpunkt derselben er-  
 wählten sie eines der solennsten Feste, um einen  
 Denkstein zum Zeichen des Krieges gegen die ka-  
 tholischen Institutionen aufzurichten. Sie wollten,  
 sagt der Papst, den Rebellen gegen die Kirche, den  
 Pantheisten, den in seinen Leidenschaften entarteten  
 Materialisten ehren und haben deshalb die Städte  
 zusammenberufen, um neuen Haß gegen das Pon-  
 tifikat zu entfachen. Rom hat in diesen Tagen die  
 Menge gesehen, welche Fahnen und Abzeichen trug,  
 die deren Umsturzendenzen nicht bloß gegen die  
 Religion, sondern gegen die Prinzipien der Ord-  
 nung kennzeichneten. In den gehaltenen Reden wur-  
 den ohne Scham heilige Dinge angegriffen und  
 wurde eine falsche, der bürgerlichen Ordnung und  
 den christlichen Grundsätzen zuwiderlaufende Frei-  
 heit verherrlicht. Die Regierungen haben diese  
 Dinge offen vorbereitet und gefördert. Es ist schmerz-  
 lich, sagen zu müssen, daß in der Stadt, in die  
 Gott den Wohnsitz seines Statthalters verlegte,  
 Kezerei und Irrthümer durch ein Monument glo-  
 rifizirt werden konnten. Abscheu und tiefer Schmerz  
 sind in die heilige Stätte eingezogen. — Der Papst  
 verkündigt dieses unwürdige Faktum der ganzen  
 katholischen Welt. Dasselbe zeigt, daß Diejenigen,  
 die dem Papste die weltliche Herrschaft entrißen  
 haben, jetzt den katholischen Glauben ausröten  
 wollen. Die Ehren, mit welchen sie den Papst zu  
 umgeben behaupteten, haben sich in Beleidigungen  
 verwandelt. Sie wollen aus Rom die Kapitale der  
 Gottlosigkeit machen. Der Papst hebt hervor, daß  
 namentlich die italienische Regierung den Krieg  
 gegen das Pontifikat fördert, indem sie feindliche  
 Leidenschaften erregt, und spricht die Besorgniß  
 aus, daß die entfachten Leidenschaften nicht immer  
 in gewissen Schranken gehalten werden könnten.  
 Trotz seines hohen Alters werde er, unterstützt von  
 göttlichen Hoffnungen, den Kampf fortsetzen. Er  
 ermahnt vor Allem den italienischen Episkopat, in  
 der Vertheidigung des Glaubens fortzufahren und  
 das Volk über die angeführten Thatfachen aufzu-  
 klären. Er ermahnt ferner die Römer, der Größe  
 Roms in der kirchlichen Aera eingedenk zu sein  
 und in ihrer Anhänglichkeit zum apostolischen Stuhle  
 zu beharren.

Französische Journale haben in der letzten Zeit  
 wieder einmal angekündigt, daß der Papst die Ab-

sicht hege, Rom zu verlassen und daß er sich auf  
 einer der balearischen Inseln in der Nähe der  
 spanischen Küste niederlassen werde. Diese Gerüchte  
 haben vielleicht ihren Ursprung in einem Hirten-  
 briefe, den der Bischof von Barcelona vor Kurzem  
 erlassen und in welchem es heißt, daß, wenn der  
 Papst es nöthig erachten sollte, Rom zu verlassen  
 Spanien gewiß bereit wäre, ihm eine gastfreund-  
 liche Aufnahme zu sichern. In vatikanischen Kreisen  
 versichert man, der Papst denke nicht daran, den  
 Vatikan zu verlassen und würde höchstens im Falle  
 der äußersten Nothwendigkeit sich zu einem solchen  
 Schritte entschließen. Diese Nothwendigkeit würde  
 wahrscheinlich erst dann erkannt werden, wenn ein  
 Krieg die Lage Roms schwierig gestalten würde.  
 Eine andere Eventualität als diese würde den Hei-  
 ligen Vater aus dem Vatikan nicht ver-  
 drängen, wenn auch die Aussichten auf eine Ver-  
 söhnung mit Italien, wie dies Crispi am letzten  
 Freitag im Senate auseinandersetzte, auf einen  
 solchen Tiefpunkt gesunken sind, daß sie sich, von  
 außerordentlichen Wendungen abgesehen, kaum je  
 mehr erheben werden.

Die Confiscation der größtentheils mit englischem  
 Kapital gebauten Delagoa Bai-Eisenbahn seitens der  
 portugiesischen Regierung hat in London viel böses  
 Blut gemacht und sind englischerseits allerlei große  
 und kleine Repressalien gegen Portugal in Aussicht  
 genommen. So soll das Comité der Londoner Fonds-  
 börse angegangen werden, die portugiesischen Anleihen  
 von der officiellen Kursliste zu streichen. Die Actio-  
 näre der Eisenbahn hielten eine außerordentliche Ver-  
 sammlung unter dem Vorsitze Lord Castletown's,  
 um gegen das Vorgehen der portugiesischen Regie-  
 rung Protest einzulegen. Nach einer ziemlich erregten  
 Debatte wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß,  
 falls die portugiesische Regierung dazu schreite, die  
 confiscirte Eisenbahn im Auktionswege zu verkaufen,  
 die britische Regierung angegangen werden solle, von  
 Portugal die unverzügliche Zahlung der drei Millio-  
 nen Pfund, welche es England schulde, sammt den  
 angewachsenen Zinsen zu fordern und einen Theil  
 dieses Geldes zum Ankauf der Eisenbahn zu ver-  
 wenden. Ferner ward beschlossen, den Lord Mayor  
 von London zu ersuchen, eine Generalversammlung  
 der Kaufleute Großbritanniens einzuberufen, um  
 weitere Schritte in der Angelegenheit zu veranlassen.  
 Wie verlautet, soll auf Grund kräftiger Vorstellungen  
 des Marquis von Salisbury die portugiesische Regie-  
 rung geneigt sein, die Delagoa-Bai-Eisenbahn-Ange-  
 legenheit einem Schiedsrichter zu unterbreiten. In  
 London glaubt man, das britische Geschwader in den  
 indischen Gewässern werde nöthigenfalls angewiesen  
 werden, eine Demonstration in der Nachbarschaft  
 der Delagoa-Bai vorzunehmen.

Der „Schwäbische Merkur“ veröffentlicht einen  
 Bericht aus Ostafrika. Es heißt darin, Buschiri sei  
 seit der Erstürmung seines Lagers zum Banditen  
 herabgesunken und werde schwerlich in dem Auf-  
 stande länger eine Rolle spielen. Ueberall erlahme  
 der Aufstand und mache dem Wunsch nach Frieden  
 Platz. Wahrscheinlich werde der Norden des Auf-  
 standsgebietes in einigen Monaten beruhigt sein,  
 im Süden sei es schwieriger, Ruhe zu schaffen. Die  
 Sudantruppen würden allgemein belobt, die Be-  
 fehlssprache sei jetzt Deutsch. Die Folgen der durch  
 Admiral Deinhard scharf durchgeführten Blockade  
 machten sich fühlbar, indem die Vorräthe schwän-  
 den, Zuchtlosigkeit einreißte und die besser Gesinnten  
 den Frieden wünschten.

**Tagesereignisse.**

Bukarest, den 4. Juli 1889.

**Tageskalender.**

Freitag 5. Juli (23.) Juni 1889

Röm. - Kath.: Numerianus. — Protestanten: Aulfelmus. — Griech.-orth. Agrippina.

Witterungsbericht vom 4. Juli. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 13. Fröh 7 Uhr + 15, Mittags 12 Uhr. + 21.5 Barometerstand 756. Himmel leicht bewölkt.

**S. M. der König** ist gestern von Sigmaringen nach Gräfenberg zur Kur abgereist. Der Gesundheitszustand S. M. ist ein befriedigender.**S. M. die Königin** wird einer Meldung des „Eiffelthurm-Figaro“ vom 29. v. M. zufolge die Pariser Weltausstellung besuchen. Hier ist von einer solchen Absicht Ihrer Majestät nichts bekannt.**Personalmeldungen.** Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Herr Lascar Catargiu, tritt Sonnabend seine Inspektionsreise nach der Moldau an. Von dort wird sich der Ministerpräsident wahrscheinlich auch nach der Dobrudscha begeben. — Der Verwalter der Krondomänen, Herr J. Kalinderu, welcher S. Majestät bis Sigmaringen begleitet hat, wird in den nächsten Tagen hier erwartet. — Der Minister des Aeußern, Herr M. Sahovary, ist nach Sinaia zurückgekehrt, von wo er gekommen war, um dem gestrigen Ministerrath beizuwohnen. Ebenso hat der Kriegsminister, General Manu, Bukarest verlassen, um sich auf seine Güter zu kurzem Aufenthalte zu begeben. Von dort geht dann General Manu zu seiner Familie nach Sinaia. — Wie die „Boitza nat.“ meldet, begibt sich der Impressario Serghiade heute nach Mailand, um dort eine Operntroupe für die nächste Winterstagnone zu engagieren.**Hohe Gäste.** In Kreisen, welche mit der hiesigen österr.-ungar. Gesandtschaft in Fühlung stehen, wird versichert, daß die Kronprinzessin Wittve Stephanie im Monate August mit ihrem Töchterlein, der Erzherzogin Elisabeth, nach Pesech zum Besuch S. M. der Königin kommen und daselbst einen etwa 20-tägigen Aufenthalt nehmen werde. Weiters wird gemeldet, daß auch der König von Griechenland auf seiner Rückreise nach Athen unseren Majestäten einen zweitägigen Besuch im Schlosse Pesech abstatten werde.**Ministerrath.** Gestern Nachmittag fand unter dem Vorhitz des Herrn Lascar Catargiu ein Ministerrath statt, der sich mit der Erledigung der laufenden Angelegenheiten beschäftigte. — Wie der „Nationalul“ meldet, wird keiner der Minister einen längeren Urlaub vor der Rückkehr S. M. des Königs antreten.**Militärisches.** In Folge einer ministeriellen Verordnung scheidet am 1./13. Juli der Stab des 10. Calarischregimentes von Giurgiu nach Turnu-Magurele über. — Wie uns aus Giurgiu gemeldet wird, hat der Kommandant des 2. Armeecorps, General Cernat, dieser Tage in Begleitung des Generals Doda die auf dem Plateau der bei Giurgiu gelegenen Insel Ciuroiu concentrirten Dorobankeregimentes inspiziert. General Cernat zeigte sich von dem Resultate seiner Inspektion befriedigt. — Der Oberstlieutenant Paimanescu, derzeitiger Kommandant des 2. Artillerie-Regiments, wird in den nächsten Tagen zum Direktions-Chef der Artilleriesektion im Kriegsministerium ernannt werden an Stelle des Obersten Gramaticescu, der für das Kommando des 2. Artillerie-Regiments ansersehen ist. — Der von dem Hauptmann Dinancea erfundene Revolver ist seitens des Kriegsministeriums angenommen worden, und es sind für den Bedarf der Armee zehntausend Stück bestellt, welche in einer Waffenfabrik in England unter persönlicher Ueberwachung des Erfinders hergestellt werden. — Der Kriegsminister, General Manu wird dieser Tage unter Vorhitz des Generals Arion eine Kommission ernennen, welche sich mit der Reorganisation des Pompiercorps beschäftigen soll. — Vom 1. Juli a. St. angefangen wird beim 3. Calarachi-Regiment gleichfalls eine permanente Escadron errichtet werden. — Die Versuche, die mit dem lenkbaren Luftballon vorgestern auf dem Plateau von Cotroceni stattgefunden haben, reussirten vollständig. Der Ballon stieg bis zu einer Höhe von 300 Metern. Heute beginnen die Versuche mit den elektrischen Signalen.**Von der Polizeipräsektur.** Wie der „Romanul“ erfährt, hat der Polizeipräsekt, Oberst Algiu, dem Minister des Innern einen detaillirten Bericht unterbreitet, in welchem er die Amtsenthebung des Polizeinspektors zweiter Klasse, Creku, verlangt.**Von der Generaldirektion der Eisenbahnen.** Wir meldeten gestern, daß der Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr G. Duca, nach der Schweiz abgereist ist. Hierzu haben wir nachzutragen, daß der Generaldirektor, ehe er sich in die Schweiz begibt, einen mehrtägigen Aufenthalt in Wien nimmt, um

das Pensionsrecht derjenigen Beamten der früheren Lemberg - Czernowitz - Jassyer Eisenbahngesellschaft, welche in den Dienst der C. F. R. übergetreten sind, zu ordnen.

**Das Bankett der Studenten der Medizin** zu Ehren des zu so seltsamer Berühmtheit gelangten Dr. Affaty findet heute Abend im Marmor-sale des Hotels Union statt.**Das Begräbniß des verstorbenen Const. Brailoiu** fand gestern Vormittag 11 Uhr auf dem Serban-Vodakirchhofe statt. Der Sarg verschwand gänzlich unter den vielen und schönen Kränzen, die dem Verstorbenen seitens der Familie und lieben Freunde gespendet worden waren. S. H. der Vicar vollzog die Trauerfeierlichkeiten. S. M. der König war durch den Flügeladjutanten Oberstlieutenant Dobescu vertreten. In der zahlreichen Assistenz bemerkten wir den Ministerpräsidenten Lascar Catargiu, den Kriegsminister General Manu, den Cultusminister Boerescu, den Primar, zahlreiche hohe Staatsbeamte, Deputirte und eine große Anzahl Freunde und Gesinnungsgenossen, welche dem hingediehenen Ehrenmanne die letzte Ehre erwiesen. Nach Beendigung der kirchlichen Ceremonien wurde der Sarg in das Familiengrab hinabgesenkt. Die militärischen Ehrenbezeugungen, (der Verstorbene war Inhaber inländischer und fremder hoher Orden,) wurde durch ein Bataillon Linieninfanterie, eine Artillerie-Batterie und eine Escadron Koschiori unter Commando des Oberst Gradisteanu geleistet. Durch das Ableben Brailoiu's sind die ersten Familien des Landes in Mittrauer gezogen. Der Trauerfondus wurde durch die beiden Söhne des Verstorbenen und durch die Schwiegerföhne General Berendei und den Deputirten Duca, sowie durch den Enkel Alexander Florescu geleitet.**Von der Staatsdruckerei.** Der Minister des Innern hat unter dem Vorhitz des Herrn N. Blaremburg eine Commission von Sachverständigen ernannt, welche ein Projekt für die Reorganisation der Staatsdruckerei ausarbeiten sollen. Der Director des offiziellen Amtsblattes, Herr Pencovici, wird an den Arbeiten dieser Commission gleichfalls Theil nehmen.**Von der Ephorie der Zivilspitäler.** Die Ephorie der Zivilspitäler hat bei dem Tribunale von Braila einen Prozeß gegen die Brüder Djurava wegen Kesslirung des Kontraktes betreffend die Verpachtung des Gutes Perischos angestrengt. Dieser Prozeß sollte dieser Tage vor dem genannten Tribunal verhandelt werden, doch wurde die Verhandlung auf den 10. Juli n. St. verschoben, weil die Prozedur beim ersten Termin nicht vollständig war.**Vom Jassyer Credit foncier urban.** Der Finanzinspektor Constantinescu begibt sich heute nach Jassy, um die Situation dieses Kreditinstituts zu untersuchen.**Von der elektrischen Beleuchtung der Hauptstadt.** Wie verlautet, ist sehr stark davon die Rede, die Hauptstadt im nächsten Jahre mit elektrischem Lichte zu beleuchten. Eine große Berliner Firma hat dem Gemeinderathe eine hierauf bezügliche Offerte nebst Devis überreichen lassen.**Von der Ost-Brücke.** Die Arbeiten an der Brücke über den Dlt schreiten sichtlich vorwärts und man hofft, daß sie im Herbst zu Ende geführt sein werden. Der Ingenieur Davidescu ist seitens des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten mit der Ueberwachung der Arbeiten betraut worden.**Gründung eines Preßbureaus.** In den letzten Tagen war das Gerücht verbreitet, daß demächst im Ministerium des Innern ein Preßbureau errichtet werden soll, dessen Mission darin bestehen wird, den Journalen Notizen zugehen zu lassen, die das Ministerium für die Veröffentlichung bestimmt.**Eine werthvolle Schenkung.** Die Wittve des verstorbenen Universitätsprofessors Zalomit hat der höheren Normalschule die Bibliothek ihres verstorbenen Gemahls, welche 622 Bände sehr werthvoller Schriften enthält, zum Geschenk gemacht.**Die zwischen dem Pariser Hause Cohn und Reimach** und der Galazer Primarie schwebende Differenz ist vom Primaren der Kommune Galaz, Herrn Kessu, beigelegt worden, indem dem genannten Bankhause 400,000 Francs für die 53 perz. Obligationen der Unternehmung der Canalisation von Galaz zu Handen seines hiesigen Vertreters, Herrn N. Blaramberg, ausbezahlt worden sind.**Ein saßrlässiger Untersuchungsrichter.** Bei einer Revision im Cabinet No. 4 der Untersuchungsabtheilung des Tribunals Isfov ließ sich konstatiren, daß der gewesene Untersuchungsrichter und gegenwärtige Tribunalspräsident Florean 12 Aktenstücke vom Jahre 1887 bis jetzt unerledigt gelassen hat, ohne auch nur eine definitive Ordonnanz für jede dieser Angelegenheiten zu erlassen. Der erste Staatsanwalt wird eine Untersuchung einleiten, um sich zu vergewissern, ob nicht vielleicht einige Aktenstücke aus diesem Cabinet abhanden gekommen sind.**Der hiesige Schwurgerichtshof** hat gestern den Buchdrucker C. Popescu wegen der in den Winkelblättern „Vocea Bucurescilor“ und „Nadrägila“ gegen den Geistlichen Pandele Sachelaru erschienenen ehrenrührigen Angriffe zu einem Monat Gefängniß, 50 Francs Geldstrafe und 500 Francs Civilentschädigung verurtheilt.**Der Bukarester Turnverein,** dessen für den vorigen Sonntag vorbereitetes „Münchner Fest“ dem Regen zum Opfer fiel, hält nächsten Sonntag, dem hoffentlich ein ungetrübtter Himmel beschieden ist, auf der Oppler'schen Wiese dieses Fest ab. Das reichhaltige Programm ist noch um verschiedene neuarrangirte Belustigungen vermehrt worden, und so steht zu hoffen, daß das schön geplante Unternehmen unter gnädiger Begünstigung der Witterung einen in allen Beziehungen günstigen Verlauf nehmen wird.**Eine russische Kathedrale in Bukarest.** Wie verlautet, ist der russische Gesandte Sitrovo von neuem an die Regierung mit dem Ansuchen herangetreten, ihm den Platz, auf welchem jetzt die zum Abbruche bestimmte Serindar-Kirche steht, käuflich zu überlassen, um daselbst eine russische Kathedrale erbauen zu können. Aus gewissen Rücksichten soll die Offerte des Herrn Sitrovo wenig Aussicht auf Erfolg haben.**Selbstgestell.** Das Individuum Budisteanu, welches von den Complicen des an Herrn Kohler versuchten Mordes als Mitwiffer und Theilnehmer bezeichnet und von der Polizei bisher vergeblich gesucht worden ist, hat sich gestern dem Untersuchungsrichter Statescu selbstgestellt. Doch leugnet er, an dem Mordversuche irgendwelchen Antheil genommen zu haben und gibt vor, die in dieses Attentat verwickelten und in Haft befindlichen Personen gar nicht zu kennen. Das ihm gestern abgenommene erste Verhör wird heute fortgesetzt.**Ein frecher Diebstahl** wurde in der Nacht von Montag auf Dienstag in der Straße Palestina Nr. 9 begangen. Die Missethäter hatten sich durch Erbrechen einer Thüre Eingang ins Haus verschafft und von dort Juwelen im Werthe von 4000 bis 5000 Francs gestohlen. Die Diebe waren in ihrem Vorgehen so frech, daß sie unmittebar unter dem Zimmer, in welchem die Hausleute schliefen, die Kästen erbrachen und da sie kein Geld in denselben fanden, die daselbst vorhandenen Kleidungsstücke herausrissen und vernichteten. Zu verwundern ist es, daß die unmittebar neben diesem Zimmer schlafenden Hausbewohner durch den jedenfalls verursachten Lärm nicht erwachten. Als der That des Diebstahls verdächtig bezeichnet man einen Hausdiener, der bei der Ausführung der That jedenfalls Complicen gehabt haben muß.**Vom Fürsten Ferdinand von Bulgarien.** Nach einem der „Pol. Kor.“ aus Tirnowo zugehenden Berichte sind Fürst Ferdinand von Bulgarien und die Herzogin-Mutter Klementine am Freitag um 9 Uhr Abends bei furchtbarem Unwetter in dem sechs Kilometer von Tirnowo gelegenen Preobraschensky'schen Kloster angekommen. Der Weg dahin, welcher eine dreitägige Fahrt in Anspruch nimmt und durch eine wunderbar schöne Gegend führt, glich einem ununterbrochenen Triumphzuge, da er sich zu einer Reihe von Ovationen für Ihre königlichen Hoheiten gestaltete. In Sowitscha, der Vaterstadt Radoslawoff's, sowie in den folgenden Ortschaften fanden die hohen Reisenden einen glänzenden Empfang. In Gabrowo bemächtigte sich die Volksmenge des fürstlichen Wagens, um ihn zu ziehen; von den mit Teppichen und Fahnen geschmückten Fenstern fiel ein Blumenregen herab. Nachts waren die den Ort umgebenden Balkanhöhen bengalisch beleuchtet; 5000 Bürger und Landleute umstanden das fürstliche Quartier. Prinz Ferdinand erschien auf dem Balkon und sprach zu der Volksmenge, wobei er unter Anderem sagte: Ihr seid meine heißgeliebten Kinder; echte Söhne unserer schönen und geheiligten Erde; ebenso echte Bulgaren, wie ich, der ich in meiner Person das geheiligte Ideal der Nation verkörpere. Mit Genugthuung konstatarie Prinz Ferdinand, daß seit einem Jahre in Gabrowo drei Tuchfabriken und Rammgarnspinnereien sich befinden, welche von Wiener Werkmeistern geleitet werden und die schönsten Erfolge aufweisen. — Der Empfang in der alten Czarenstadt Tirnowo war ergreifend. Zu dem in der Kathedrale zelebrirten Te deum war die Geistlichkeit vollzählig erschienen, nur Metropolit Klement fehlte. Derselbe hatte sich entschieden geweigert, die Metropole zu verlassen, indem er vorgegab, Prinz Ferdinand könnte ihn bei dem Empfange ignoriren. Von Tirnowo ging die Weiterfahrt durch das Saukathal nach dem auf Kreideseifen wunderbar gelegenen Preobraschensky'schen Kloster, an dessen Pforte der Abt und die Mönche in vollem Ornat die hohen Gäste erwarteten und ihnen das Kreuz zum Kusse darreichten, worauf in der prachtvollen Klosterkirche ein feierliches Te deum abgefungen wurde.

**Königin Christine im Luftballon.** Aus Madrid wird gemeldet: Während einige königliche Ingenieure am 27. Juni in dem Park von Casa de Campo bei Madrid Experimente mit den militärischen Ballons ausführen, erschien Königin Christine in Begleitung einer Hofdame auf dem Schauplatz der Operationen und drückte in einem Gespräch mit den Offizieren den Wunsch aus, eine Luftfahrt zu machen. Die Obersthofmeisterin hatte Angst, die Fahrt mitzumachen, allein die Königin, den Worten die That folgen lassend, bestieg mit einem Adjutanten und mehreren Ingenieuren den Ballon, der an zwei Tauen gehalten wurde und unter dem donnernden Zuruf der Offiziere und Soldaten 350 Meter hoch emporstieg, während die Königin mit ihrem Parasol ihren Dank winkle. Die Königin blieb mehr als eine halbe Stunde im Ballon und es wurde während der Zeit eine Photographie der königlichen Gesellschaft auf ihrer Luftfahrt ausgeführt. Der Ballon erhielt nach diesem Ereigniß den Namen: „Marie Christine von Habsburg.“

**Sofrath Ritter von Weilen.** Ein Telegramm meldet uns das plötzlich erfolgte Ableben des Präsidenten des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia“ Josef Ritter von Weilen. Geboren zu Prag im Jahre 1830 veröffentlichte Weilen einige Bände Gedichte und ragte besonders als Dramatiker (Kristan, Edda, der neue Achilles, Graf Horn, Dolores, König Erich) hervor. Mit weiland Kronprinz Rudolf aufs innigste befreundet, nahm er den größten literarischen Antheil an dem großen ethnographischen Werke „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“. Weilen war auch Direktor der Schauspielschule des Wiener Konservatoriums.

**Eduard Mautner.** Wie man aus Wien berichtet, ist der Schriftsteller Eduard Mautner Dienstag Morgens nach langem Leiden in Baden gestorben. Eduard Mautner war im Jahre 1824 geboren. Durch innigen Verkehr mit Moritz Hartmann und Alfred Meißner zu literarischer Thätigkeit angeregt, arbeitete er schon frühzeitig für mehrere bedeutende Journale. Als selbstständiger Dichter trat er zum ersten Male im Jahre 1851 mit seinem Lustspiele „Das Preislustspiel“ auf, mit welchem er einen vom Wiener Hofburgtheater ausgeschriebenen Preis errang. In neuerer Zeit war Mautner im Prefekturbureau des Ministeriums des Außern thätig. Neben dem oben erwähnten Preislustspiel errang wohl den bedeutendsten Erfolg sein im Jahre 1863 erschienenes Schauspiel „Eglantine“. Seinen altbewährten Ruf als Feuilletonist hat Mautner in letzter Zeit durch die kritisch-satirischen Plaudereien neuerlich gefestigt, welche er unter dem Pseudonym „Vectigalensis“ veröffentlichte.

**Altkatholiken in England.** Der „Record“ vernimmt, es sei im Werke, eine altkatholische Gemeinde in London zu gründen. Das Gotteshaus der Gemeinde wird sich in der Gegend von Hampstead befinden. Die beiden Priester werden Engländer sein. Jeder Versuch, Proselyten von der anglikanischen Kirche zu gewinnen, soll streng vermieden werden. Der Plan hat den Beifall Döllinger's gefunden und wird Bischof Herzog der Eröffnung der ersten altkatholischen Kirche in England beimohnen.

**Der Schah in Spaa.** Der Schah von Persien weilte kürzlich in Spaa und wurde dort mit Aufmerksamkeit überhäuft. Da die Direktion des Kurortes wußte, daß der persische Herrscher ein großer Freund von Balletvorstellungen ist, so veranstaltete sie Samstag Abends in dem hübschen Theater des Casinos eine Soirée, die dem Schah großes Amusement bereitete. Die besten Tänzerinnen des Brüsseler Börsentheaters und die Darstellerinnen lebender Bilder von der Antwerpener Scala waren für diesen Abend engagirt worden. Der Schah applaudirte sehr lebhaft und gab seine Zufriedenheit wiederholt zu erkennen. Nach der Vorstellung machte der Schah einen Rundgang durch die Spielsäle.

**Die vorsichtige Schweiz.** Die Schweiz zeigt sich jetzt aufs sorgfältigste beflissen, Allem vorzubeugen, was fremden Regierungen Anlaß zu irgend welcher Beschwerde geben könnte. So berichtet der Pariser Korrespondent der „Voss. Ztg.“: Der Graf von Paris wollte seinen Sommeraufenthalt in Vevey nehmen. Die eidgenössischen Behörden ließen ihn wissen, daß sie ihm den Aufenthalt nur gestatten würden, wenn er sich politisch gänzlich ruhig verhalten würde, da die Schweiz nicht auch mit Frankreich Schwierigkeiten haben wolle. Daraufhin verzichtete der Graf auf seine Reiseabsicht.

**Zu den Krusevac Festlichkeiten.** Auf dem in Krusevac errichteten Triumphbogen waren — wie „Bud. Hrl.“ meldet — die folgenden Inschriften zu lesen: „Die Einigkeit erhält die Serben. Der zweitköpfige (serbische) Adler verkündigt von unfreiem König, daß mit ihm unsere Freiheit aufdämmert.“ — „Altserbien Herzegovina, Mazedonien, Zeta (dalmatinische Küste), Banat, Kroatien, Slavonien.“

„Serbien, Boenien, Dalmatien — Bacska, Syrmien.“ — „Schwer ist's dem Bruder ohne Bruder, wie der Taube ohne Paar, die Serben sollen um ihr Geschick nicht bangen, die Mutter der Slaven verläßt sie nicht.“

**Das Paris-Fieber.** Man wird diese spezielle Krankheit in keinem medizinischen Verikon verzeichnen finden, auch ist ihre Entstehung so neuen Datums, daß sie kaum noch zum Gegenstande einer ersten ärztlichen Forschung gemacht worden ist. Dennoch kann man nicht leugnen, daß dieses Fieber sui generis thätlich grassirt und namentlich bei uns Dimensionen angenommen hat, welche dasselbe als epidemisch erscheinen lassen. In allen Gesellschaftsschichten der Hauptstadt ist Paris und die Pariser Ausstellung das Ziel aller Sehnsucht. Jeder zweite Mensch in Bukarest bereitet sich zur Reise nach Paris vor, oder tritt diese Reise an, oder tröstet sich wenigstens mit dem Gedanken, daß er sie im Herbst unbedingt machen werde. Es ist förmlich eine Schande, nicht nach Paris reisen zu wollen, oder zu können. Welcher Mensch soll nicht nach Paris reisen, wo es nach dem Ausspruche eines geistreichen Feuilletonisten so „unbeschreiblich“ viel zu sehen und zu hören gibt, daß Einem dabei Hören und Sehen vergeht. Und wer kann nicht nach Paris? Es gibt ja billige Vergnügungszüge en masse, welche die Reisenden auch en masse an das Ziel ihrer Sehnsucht bringen. Der Gesprächsstoff in ganz Bukarest ist jetzt nur Paris. Diejenigen, welche bereits dort waren, erschöpfen sich in Schilderungen des Pariser Lebens und Treibens und machen Denen, die nicht dort waren, das Herz schwer. — „Waren Sie auf dem Eiffelturm?“ fragt man. — „Bah!“ erwidert der aus Paris Zurückgekehrte. „Es gibt dort ganz andere Dinge zu sehen, als den Eiffelturm. Das ist nur ein überflüssiger Auspuß. Aber das Andere!“ „Dabei schnalzt unser guter Freund mit der Zunge, verdreht die Augen vor Wonne und läßt ahnen, daß dieses Andere, was er gesehen, das Prächtigste ist, was überhaupt ein Menschenauge sehen kann... Diejenigen, welche nicht mit dem Vergnügungszuge der Firma Schenker u. Comp. oder mit dem Separatzuge des Kronstädter Fahrkartendienstbureaus nach Paris reisen, entschuldigen sich mit der Hitze. Sie wollen lieber im September reisen, wenn es kühler wird, und wenn sie auch tout Paris beisammen sehen können. Die feine Welt von Paris ist freilich jetzt in den französischen Bädern, erwidern die Vergnügungszüger, aber es gibt gewiß noch Franzosen und — Französinen genug in Paris und wir wollen bei dem großen Völker-Meßbepous der Pariser Ausstellung nicht zurückbleiben. So werden denn in den nächsten Tagen zahlreiche Bukarester von ihrem Paris-Fieber geheilt sein, indem sie die Stadt der Verheißung erblicken werden. Die traurigen Hinterbliebenen suchen unterdessen auf alle Weise ihre Sehnsucht zu ersticken, was allerdings schwierig genug zu bewerkstelligen ist. Eine morose, halb ungeduldige, halb gelangweilte Stimmung erfüllt alle Gesellschafts- und Geschäftskreise und mit ungestümem Drange sieht man hier jenem goldenen 1. August entgegen, welcher den unwiderstehlichsten Verführer des heurigen Jahres, den Zonentarif, dem wanderungslustigen Bukarester Publikum bescheren wird. Da dürfte erst der große Zug nach dem Seinedeich erfolgen, welcher das menschenleere, wie in einem Sommerschlaf versunkene Bukarest erst wieder im Herbst aus seinem traumhaften Zustand ins lebendige Dasein zurückrufen wird.

**Selbstmord im Starnberger See.** Seit dem unglücklichen Ende König Ludwig's übt der Starnberger See eine große Anziehungskraft auf Selbstmordkandidaten aus. Vorgestern wurde bei Tuzing die Leiche eines Geistlichen aus dem See gezogen. Man erkannte in derselben den Priester Eduard Pentenrieder aus Peil bei Weilheim, erst 33 Jahre alt. Derselbe gehörte der orientalischen Mission an und wurde bei ihm ein Retourbillet nach Constantinopel gefunden. Nach den bei dem Verstorbenen gefundenen verworrenen Aufzeichnungen scheint das Motiv der That Geistesgestörttheit gewesen zu sein.

**Für Taube.** Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. S. Nicholson, Wien, IX., Röllingasse 4.

**Theater.**

**Rumänische Operette im Stavigarten.** Wir bringen unsern Lesern in Erinnerung, das heute Abend im Stavigarten bei günstiger Witterung die beliebte Millöcker'sche Operette „Der Bettelstudent“ in Szene geht. Die Partie der Laura hat Frau Odesjeanu übernommen.

**Verlobung der Tochter des Prinzen von Wales.**

Wie wir gestern meldeten, hat sich Lord Fife mit der Prinzessin Louise, der ältesten Tochter des Prinzen von Wales verlobt. Die Engländer haben bloß einen Ausdruck, um diese Verlobung zu charakterisiren und derselbe lautet: „Very strange!“ was soviel wie: „Sehr sonderbar“ bedeutet. In der That, sonderbar! Denn, wenn es auch nicht zum ersten Male ist, daß eine englische Prinzessin einen Lord heirathet, so weiß man doch, daß Königin Viktoria in Bezug auf ihre Tochter andere Pläne hatte, sowie auch, daß Lord Fife, welcher jeden Ehrgeizes baar war, bloß den einen Wunsch hatte, seine Freiheit zu bewahren und niemals zu heirathen. „Wenn man Ihnen erzählen wird, daß ich heirathe“, sagte er zu einem seiner Freunde, „so glauben Sie es nicht, selbst wenn ich es Ihnen sagen sollte.“

Es gibt gegenwärtig zwei Prinzessinnen Louise in England und Beide scheinen für dasselbe Schicksal bestimmt. Die Eine von ihnen ist die dritte Tochter der Königin Viktoria; sie heirathete im Jahre 1871 den Marquis de Lorne, ältesten Sohn des Herzogs von Argyll. Die Zweite ist jene Prinzessin, von der hier die Rede ist; sie ist im Jahre 1867 geboren und hat zwei jüngere Schwestern: die Prinzessinnen Victoria und Maud. Diese Prinzessinnen wurden von ihrer Mutter mit unermüdlicher Sorgfalt erzogen: man könnte fast sagen, daß dieselbe sie niemals verlassen hat. Sie sind alle drei sehr hübsch und anmuthig, mit jenem Zuge von Einfachheit und hoher Distinktion, welcher die englischen Prinzessinnen so sehr zu ihrem Vortheile auszeichnet. Sie tragen niemals Juwelen, noch auch glänzende Toiletten und sie zeigen in allen Dingen die äußerste Einfachheit; sie sind zumeist in Leinen- oder andere leichte Stoffe gekleidet: hie und da tragen sie auch jene kleinen Strohhüte, die man Canotiers nennt; sie spielen ihr Lawn-tennis mit bemerkenswerther Geschicklichkeit, sind gute Reiterinnen, wie ihre Mutter, und ihre Lebensweise unterscheidet sich selbst in London in nichts von derjenigen anderer Töchter vornehmer Familien.

Prinzessin Louise ist von mittlerer Größe, schlank, mit großen, blauen Augen, reichem, blondem Haare, und ihr Antlitz zeigt stets einen Ausdruck einnehmender Sanftmuth. Sie ist sehr intelligent, hat eine ausgezeichnete Erziehung genossen, sie spricht mehrere Sprachen und besitzt auch einiges Talent für die Aquarellmalerei. Die Königin hat eine außerordentliche Vorliebe für sie und hält sie viel um ihre Person. Wenn sie in diese Heirath willigt, so geschieht das deshalb, weil dieselbe nicht gegen die Staatsraison verstößt; ferner, weil Lord Fife eine der ersten Parteien Englands bildet, und endlich, weil die Prinzessin durch dieselbe Engländerin bleiben und von der königlichen Familie nicht getrennt werden wird. Die Verlobten kennen einander bereits seit geraumer Zeit, denn Lord Fife ist der intime Freund des Prinzen von Wales und mehrere seiner Güter grenzen an die königlichen Schlösser. Sein unbeweglicher Besitz ist ungeheuer, in Schottland sowohl, als auch in Irland.

Alexander Wilhelm Georg Duff, Vicomte von Macduff, Graf von Fife, Baron Braco — das ist sein ganzer Name — ist 34 Jahre alt und hat das Vermögen und die Titel seines Vaters im Jahre 1879 geerbt; bis dahin trug er den Titel eines Vicomte Macduff, und der Prinz von Wales, sowie seine übrigen Freunde nennen ihn noch heute so. Er ist ein Mann von mittlerer Größe, schlank und wohlgebildet; allein seine Züge sind nicht regelmäßig und er hat rothes Haar und einen Schnurrbart von gleicher Farbe. Seine Jagden in Mac-Lodge sind berühmt und der Prinz von Wales wohnt denselben fast alljährlich bei, sowie auch die ganze hohe Aristokratie Englands zu denselben ferienweise geladen ist.

Die Familie des Lord Fife ist eine sehr alte und stammt in direkter Linie von Macduff, der im Jahre 834 einer der mächtigsten Clanhauptlinge von Schottland war. Der Achte in dieser Reihe war jener Macduff, welchen Shakespeare in seiner Tragödie „Macbeth“ berühmt gemacht hat und der, als er die Niedermeglung seiner Familie erfuhr, einen Augenblick in Schweigen verharrete und dann, an seinen Feind denkend, sagte: „Er hat keine Kinder!“ Er ist es ferner, der, als er auf die Szene zurückkehrt, den Kopf Macbeth's mitbringt, den er getödtet hat. Diese Legende weicht nicht viel von der Wahrheit ab; es war das jener Macduff, der Macbeth besiegte und Malcolm wieder auf den Thron setzte, der ihn im Jahre 1060 zum Grafen erhob.

Es gab auch noch andere berühmte Persönlichkeiten in seiner Familie; allein die Verbindung mit dem Königshause verleiht derselben heute ein neues Relief. Man weiß nicht, ob ein einfacher Sterb-

licher, selbst wenn er ein großer Herr ist, der eine Prinzessin von königlichem Blute heirathet, dadurch immer glücklich wird; allein man glaubt in England, daß Prinzessin Louise durch diese Heirath glücklicher werden wird, als wenn sie einen königlichen Prinzen, und wäre er selbst der Erbe eines Thrones, heirathen würde.

### Das Heimweh der Verbannten.

Sibirische Skizze nach dem Polnischen des Szymanski von Dr. A. von Winkowski.

(Schluß)

Der Mann hörte auf, sich zu entkleiden, und nach kurzer Ueberlegung trat er, die zur Hälfte abgezogene Docha \*) hinter sich herschleppend, näher an mich heran und erhob seine Stimme zu folgender Rede, die er in abgerissenen Worten hastig und ungeordnet vorbrachte:

„Das thut nichts; ich weiß, daß der Herr nichts kauft. Sehen Sie, ich bin hier schon lange, sehr lange... Ich habe bisher nicht gewußt, daß Sie hier eingetroffen sind. Sie sind doch aus Warschau? Erst gestern hat man mir erzählt, daß Sie bereits über vier Monate hier sind. Wie schade, daß ich es so spät erfuhr! Ich wäre sogleich gekommen. Heute habe ich Sie eine Stunde lang gesucht, ich war bis am Ende der Stadt, und hier ist ein solcher Frost, daß ihn der Teufel hole!... Erlauben Sie mir, ich werde nicht lange stören, nur einige Wörtchen...“

„Was willst Du von mir?“

„Ich möchte nur ein wenig plaudern mit Ihnen.“

Eine solche Antwort setzte mich durchaus nicht in Erstaunen. Mit dergleichen Leuten, die nur deshalb kommen, um, „ein wenig zu plaudern“ mit einem Menschen der unlängst aus der Heimath hierher gelangt ist, hatte ich verschiedentlich und vielfach zu thun gehabt; darunter waren auch Juden gewesen. Die Besucher interessirten sich für die verschiedensten Dinge. Theils waren es gewöhnliche Schwärmer und Neugierige, theils solche, die nur nach ihren Verwandten sich erkundigten, theils Politiker, unter denen manch einer schon nährisch geworden war. Im Allgemeinen aber stand die Politik in besonderem Ansehen bei den Besuchern. Mich wunderte also, wie gesagt, das Verlangen des neuen Besuches gar nicht, und obwohl ich den Wunsch hatte, meine Hütte vom widrigen Geruche der schlecht gegerbten Thierhäute seiner Docha so bald als möglich befreien zu können, bat ich ihn, abzulegen und Platz zu nehmen.

Der Mann, sichtlich erfreut, saß auch bald neben mir, und jetzt konnte ich ihn mir genauer ansehen.

Er trug die ordinärsten Züge seines Stammes: die dicke, ein wenig seitwärts gekrümmte Nase, die stehenden Habichtsaugen und der spitze Bart von der Farbe einer überreifen Gurke — und endlich die niedrige, von dickem Haar eingerahmte Stirn; alle diese Merkmale besaß mein Gast; aber sel-

\*) Die oberste Bekleidung im Winter. Sie ist gewöhnlich aus zwei Hirschhäuten so zusammengnäht, daß die Haare der einen nach außen und die der anderen nach innen gefehrt sind. Armeere Leute tragen Dochas aus behaarten Viehhäuten hergestellt.

tener Weise machte all das zusammengenommen in diesem Augenblicke vielleicht deshalb keinen schlechten Eindruck, weil das abgehärmte Antlitz durch den lebhaften Ausdruck aufrichtiger Offenheit und Freundschaft verschönt wurde.

„Sage mir doch, woher Du bist, wie Du heißt, was Du hier betreibst, und was Du von mir wissen willst?“

„Ich bin der Grul aus Lubartowo, gnädiger Herr. Da<sup>s</sup> ist, wie Sie wohl wissen, dicht bei Lublin; bei uns glauben sie Alle, daß es sehr weit davon abliegt, früher dachte ich auch so; aber jetzt,“ fügte der Jude mit Nachdruck hinzu, „hier wissen wir es schon, daß Lubartowo sehr nahe bei Lublin, dicht daneben liegt.“

„Bist Du schon lange hier?“

„Sehr lange, es fehlt wenig an drei Jahren.“

„Das ist ja aber noch nicht sehr lange; gibt es doch solche, die über 20 Jahre hier wohnen, und auf der Reise begegnete ich einem Greise aus Wilna, der fast 50 Jahre hier wohnt; die sind wirklich lange hier.“

Doch mein Gast fiel aufbrausend ein: „Wie lange die, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich sehr lange hier bin.“

„Vermuthlich steht Du allein da, daß Dir die Zeit so lang erscheint.“

„Mit mir sind Frau und Kind, eine Tochter; ich hatte vier Kinder, als ich hierher ging; aber das ist eine solche Reife, daß Gott behüte! Wir gingen ein ganzes Jahr; wissen Sie nicht, was das heißt Stappen?... Drei Kinder starben mir auf einmal, in einer Woche, das ist, wie auf einmal. Drei Kinder?! leicht gesagt... nicht einmal begraben konnten sie werden, denn einen Begräbnisplatz für uns gibt's da nicht... Ich bin ein Chassidäer,“ sagte er leiser, „Sie wissen was das bedeutet... ich lebe nach dem Gesetz... und dennoch straft Gott mich so...“

Und er verstummte vor Rührung.

„Mein Lieber, in solcher Lage ist dergleichen schwer zu erlangen; auch ist das einerlei; überall ist ja Gottes Acker!“ sagte ich, um ihn zu trösten. Doch der Jude sprang wie besessen auf.

„Gottes? Wie heißt? Gottes! Welches Gottes?! Was sagen Sie? Das ist ein Hund-Acker! Psui! Psui! Reden Sie nicht so! Schämen Sie sich! Gottes Acker, der niemals aufthaut?\*\*) Eine verfluchte Erde! Gott will nicht, daß Menschen hier wohnen; wenn er es wollte, wäre sie keine solche — verfluchte! niederträchtige! Psui! Psui!“

Und er fuhr fort, um sich zu spucken und mit den Füßen zu stampfen; die Lippen zusammengekniffen, die Finger eingepreßt, machte er Drohwegungen gegen die unschuldige jakuitische Erde,

\*) Chassidim (hebräisch) = Fromme befehligen sich in besonders erkennbarer Weise der Frömmigkeit. Auch sind es Mitglieder einer mystisch-tabbalithischen Sekte, nach ihrem Heiligen, Propheten und Wunderthäter Beschtivaner genannt (in Polen, Galizien, Ungarn, den Donauländern). Ein Zweig derselben sind die Karliner.

\*\*) In Jakutsk ist der Versuch gemacht worden, Brunnenwasser zu bekommen; man fing im Sommer an zu bohren, als die obere Erdschicht aufgethaut war; aber bald stieß der Bohrer auf Eis, und sogar in einer Tiefe von 382 Fuß war die Temperatur immer noch unter 0°. Man stand also von dem Vorhaben ab; das ewige Eisgrab der Erde blieb undurchbohrt und Brunnenwasser ein frommer Wunsch für Jakutsk.

flüsterte er kaum vernehmbar jüdische Verfluchungen, bis er endlich, durch die Anstrengung ermüdet, auf dem Stuhle neben mir zusammenbrechend sich niederließ.

Alle Verbannten ohne Ausnahme, gleichviel welcher Religion oder Nationalität, lieben Sibirien nicht; doch der fanatische Chassidäer konnte offenbar keine Halbheit in seinem Hass. Ich wartete, bis er sich beruhigte. In einer harten Schule erzogen, kam der Mann bald wieder zu sich, überwand er seine Aufregung, und als ich ihn nach einer Weile fragend in die Augen blickte, gab er mir sofort zur Antwort:

„Berkeihn Se, gnädiger Herr, ich spreche darüber mit Niemand, denn mit wem sollte ich wohl?“

„Giebt's denn hier keine Juden sonst?“

„Sind das Juden, Herr? — Die sind schon so wie die anderen Menschen hier... sie machen sich aus dem Gesetze nichts.“ — Ich fürchtete einen neuen Ausbruch seines Zornes, deshalb beschloß ich, die Unterredung abzukürzen und fragte ihn, worüber er mit mir zu plaudern wünsche.

„Ich möchte erfahren, gnädiger Herr, was es dort Neues gibt. So viele Jahre bin ich hier — und habe noch nie erfahren, was dort geschehen ist.“

„Deine Frage ist doch etwas sonderbar; ich kann Dir unmöglich so auf einmal Alles erzählen; ich weiß übrigens nicht, was Dich interessirt, vielleicht Politik?“

Der Jude schwieg.

In der Meinung, daß sich mein Gast gleich vielen anderen für Politik interessire, auch ohne den Ausdruck dafür zu kennen, fing ich an, meine Darstellung der politischen Lage Europas, der polnischen Frage u. in stereotyper Weise herzusagen, da ich sie bereits so oft zum Besten gegeben hatte. Doch der Jude machte eine ungeduldige Bewegung.

„Also das interessirt Dich nicht?“

„Niemals dachte ich daran,“ entgegnete er freimüthig.

„Aha, jetzt weiß ich, worauf Du gespannt bist; sicherlich willst Du wissen, wie es den Juden geht, was sie für Geschäfte machen?“

„Denen da geht, es besser, wie mir.“

„Wohl wahr. Vermuthlich willst Du also wissen, ob das Leben bei uns jetzt theurer ist, was für Preise auf den Märkten sind für Mehl, Fleisch u.“

„Was könnte mir das einbringen, da man hier nichts bekommen kann, wenn's dort auch noch so billig wäre.“

„Das ist nicht minder wahr; aber schließlich — was, zum Kukul willst Du eigentlich wissen?“

„Ich weiß ja nicht, gnädiger Herr, wie ich das sagen soll. Sehn Se, gnädiger Herr, manchmal, da sitze ich so da und denke, und denke, daß sogar die Rhyffe, meine Frau nämlich, fragt: „Grul, was ist Dir?“ Aber was soll ich ihr sagen, da ich selber nicht weiß, was mir ist. Denn würden die Menschen nicht gar lachen über mich?“ fügte er hinzu, als wollte er mich ausforschen, ob ich ihn nicht auslachen werde.

Doch ich lachte nicht; ich war gespannt. Offenbar bedrückte ihn etwas, worüber er sich selbst keine Rechenschaft abzulegen verstand, und dessen Aus-

allerdings auf die dringenden Bitten ihres Gatten hin, welcher Herrn Balsamaki, dessen Stimme bei den Distriktswahlen ausschlaggebend war, warm halten mußte, und dieser Besuch war bis jetzt nicht erwidert worden. Madame Aldeanu hatte sich schließlich damit abgefunden, denn von einer „emporgekommenen jüdischen Hausirer-tochter“ durfte man keine Lebensart erwarten, aber es kamen noch einige andere, sehr erschwerende Umstände dazu; Herr Aldeanu hatte zu widerholtenmalen in ihrer Gegenwart Leas Schönheit in enthusiastischen Worten zu preisen sich erdreistet. Noch mehr; als Lea unlängst, um Einkäufe zu besorgen, einige Stunden in D. verweilte, da bildete sie an diesem Tage den ausschließlichen Gesprächsstoff, man rühmte ihre jüdische Gestalt, man war von ihren flammenden Augen begeistert, über ihre glänzenden, geschmackvollen Toiletten geradezu entzückt, und der dicke Appellgerichtsrat Gorovei betonte mit ganz besonderem Nachdruck die fast unglückliche Thatsache, daß Madame Balsamaki die Feinheit, Zartheit und die wundersame Färbung ihres Teints keinen kosmetischen Mitteln verdante, und Herr Jara, der sich auf dergleichen Dinge verstand, bestätigte dies mit einem feierlichen Schwur. Seit diesem Tage erschienen ab und zu in der Bomba Gedichte unter dem Titel: „An die Lilie von Valeni“, von einem anonymen Verehrer, in dem man den Präsekten vermutete.

(Fortsetzung folgt)

### Reizikon des „Bukarester Tagblatt“.

## Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von Marco Prociner.

(76 Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

XXXVI.

Die Notiz erschien also nicht in der Bomba, aber gleichwohl ging das Gerücht, daß Balsamaki keines natürlichen Todes gestorben, noch am selben Abend, mit allerhand phantasievollen Zuthaten erfindungsreicher Köpfe verbrämt, von Mund zu Mund. Es schien ungeheuerlich, unglücklich, das reine Märchen! Man glaubte es auch nicht recht, aber man sprach gerne davon, man erging sich in abenteuerlichen Vermuthungen, man erinnerte sich daran, daß vor einigen Jahren in einer benachbarten Stadt ein ähnlicher grauenhafter Fall sich zugetragen, und die meisten hegten den geheimen Wunsch, daß sich das Gerücht bewahrheiten möge.

„Ein junges Mädchen von seltener Schönheit, eine Jüdin, die einen kranken Greis heiratet, das ist schon an und für sich etwas verdächtig,“ sagten tags darauf einige.

„Lea ist ein emanzipirtes Weib, stolz, leidenschaftlich, so ein Weib ist zu allem fähig,“ fügten andere hinzu.

„Da muß eine verbrecherische Liebe dahinter stecken,“ erklärte Herr Dlescu mit vollster Bestimmtheit im Café Français.

Einige Tage später wurde bereits dem Untersuchungsrichter von mehreren Seiten nahegelegt, daß das Gerücht unmöglich aus der Luft gegriffen sein könne; wo es rauche, dürfe man auch auf Feuer schließen.

Herr Jara, der bereits seit drei Jahren als Untersuchungsrichter fungirte, ohne daß sich ihm eine Gelegenheit geboten hätte, seinen Scharfsinn zu offenbaren, war gerne geneigt, bei dieser mysteriösen Affaire, wie er sie nannte, sein Licht leuchten zu lassen. Da aber Tschuku das Gerücht kategorisch für ein Altweibergeschwätz erklärt hatte, so hielt er es nicht für ratsam, seinem Chef, auf den er große Stücke hielt, zu opponiren, und ließ die Sache auf sich beruhen. Als aber dieselbe Notiz, welche Herr Dlescu aus Valeni erhalten hatte, in mehrerer Bukarester Blättern erschien, da vollzog sich ein jäher Umschwung in der öffentlichen Meinung der Distrikts Hauptstadt und es zeigte sich recht auffallend, welch überzeugende Gewalt dem gedruckten Wort innewohnt; daß Balsamaki eines unnatürlichen Todes gestorben und daß Lea seine Mörderin sei, erschien auf einmal sogar jenen als ein fast unumstößliches Faktum, welche sich früher skeptisch verhalten hatten, und man fand es unbegreiflich, daß Tschuku noch immer keine Untersuchung einleitete, daß Am meisten war aber über die Unthätigkeit des Staatsanwalts die Gemahlin des Präsekten empört. Madame Aldeanu hatte nämlich einige ganz besondere Gründe, welche ihr Lea verhaßt machten, sie hatte vor mehreren Wochen Lea einen Besuch abgestattet,

druck in einer Sprache zu finden, die er sehr wenig gelernt hatte, für ihn noch schwieriger war. Um ihm beizustehn, beruhigte ich ihn, er möchte sich Zeit lassen, meine Arbeit sei nicht dringend, sie werde keine Einbuße erleiden, wenn wir auch eine Stunde plaudern sollten u. dgl. m. Mein Gast warf mir einen dankbaren Blick zu und begann nach kurzer Ueberlegung folgende Unterredung:

„Wann sind Sie von Warschau abgereist?“  
 „Nach dem russischen Kalender war es am letzten April.“

„Und war's dort kalt oder warm?“  
 „Es war vollkommen warm, ich reiste anfanglich in Sommerkleidern.“

„Nu, sehen Sie? Und hier war Frost!“  
 „Hast Du's denn etwa verassen? Bei uns sind ja zu der Zeit die Aecker bestellt und die Saaten, ja alle Bäume grün!“

„Grün?“ — Freude blitzte in Erul's Augen, „ja doch, ja! grün! Und hier ist Frost!“

Jetzt mußte ich bereit, wonach er verlangte; um mich jedoch zu vergewissern, schwieg ich. Der Alte fuhr redselig fort:

„Nu! sagen Sie mir, gnädiger Herr, gibt's jetzt bei uns . . . doch da sehen Sie's nun, ich weiß nicht mehr, wie das heißt, wie es polnisch heißt.“ entschuldigte er sich beschämt, als wenn er jemals gut polnisch gekonnt hätte. „Das ist weiß, wie Erbsen, doch sind es nicht Erbsen, um die Häuser herum steht es in den Gärten im Sommer, an solchen großen Stöcken.“

„Bohnen etwa?“  
 „Das meinte ich eben! Bohnen, Bohnen,“ wiederholte er mehrmals, als wollte er sich das Wort für immer einprägen.

„Versteht sich, ja es gibt sogar viel Bohnen. Habt ihr denn hier keine?“

„Hier! — Die ganzen drei Jahre habe ich nicht eine Bohne gesehn! hier gibt es nur solche Bohnen, welche bei uns — verzeihen Sie — nur . . .“

„Die Säue fressen —“ half ich ihm aus.  
 „Nu ja! hier wird pfundweise verkauft, und man kann sie nicht einmal immer haben.“

„Ist Du denn Bohnen so gern?“

„Nicht eben, weil ich sie gern esse, sondern das eben, daß ich manchmal so daran denke, denn das ist so schain! das wächst so zu sagen wie ein Waldchen um's Haus herum. Hier gibt es nichts! Jetzt aber,“ fuhr er weiter fort, „jetzt sagen Sie mir, gnädiger Herr, gibts im Winter bei uns noch solche kleine, so,“ und er zeigte das Maß an seinem Finger, „solche graue Vögel? Hab's auch schon verassen, wie das heißt. Damals gab's deren viele. Manchmal, wenn ich am Fenster betzte, da wimmelte das kleine Zeug draußen wie ein Ameisenhaufen. Nu, aber wer hätte sie sich da lange angesehen! Wissen Sie, nie hätte ich's für möglich gehalten, daß ich jemals an die Dinger denken würde! Aber hier! hier fliehen im Winter sogar die Krähen weit weg, die kleinen Dinger können's also um so weniger aushalten; aber bei uns sind sie gewiß immer noch? Nu, gnädiger Herr, sind die noch da?“

Ich gab ihm keine Antwort mehr auf seine Frage; ich war nicht länger im Zweifel, daß der Alte, dieser fanatische Chassidäer, ebenso wie ich das

Heimweh hatte, daß wir Beide an einer und derselben Krankheit litten. Das so unerwartete Begegnen mit einem Lebensgefährten rührte mich tief, ich erfaßte also seine Hände und fragte:

„Darüber also wolltest Du mit mir plaudern? Dein Sinnen ist also nicht auf die Menschen, nicht auf das eigene Geschick, nicht auf das Elend, das Dich bedrückt, gerichtet, Du hangst Dich vielmehr nach Sonne, Luft und Erde der Heimath? Du denkst an Felder, Wiesen und Wälder, an jene Geschöpfe Gottes, die Du kennen zu lernen nicht einmal recht Zeit hattest! Und heute, da die lieben Bilder aus Deinem Gedächtniß zu schwinden anfangen, fürchtest Du, zu sehr zu verwaisen, wenn die theuern Erinnerungen sich verwischen sollten? Du willst, daß ich sie Dir ins Gedächtniß zurückrufe, sie darin auffrische, Du willst, daß ich Dir erzähle, wie unsere Erde aussieht. . .?“

„Ach ja, gnädiger Herr, ja! ja! Deshalb bin ich hergekommen,“ rief der Chassidäer aus, drückte mir die Hände und lachte herzlich froh, wie ein Kind.

„So höre, Bruder! . . .“

Und Erul hörte mit Spannung zu; offenen Mundes, die Augen unverwandt auf mich geheftet, feuerte er mich mit seinem Blicke an, entlockte mir die Worte, verschlang sie gierig, und legte sie tief auf dem Grunde seines glühenden Herzens nieder. . . gewiß legte er sie da nieder, denn als ich meine Schilderung geendet hatte, brach er mit schmerzlichem Stöhnen in die Worte aus: „Ai wei mir, ai wei mir!“ Sein fuchsröthler Bart erzitterte, und große, klare Thränen rollten auf den welken Wangen herab. . . Und so schluchzte der alte Chassidäer lange Zeit, und ich weinte mit ihm.

Seit der Zeit ist viel Wasser in der kalten Lena dahingeflossen und gewiß sind auch viel Menschenthänen über schmerzbewegte Wangen niedergegollt. Noch immer jedoch, obwohl gar lange Zeit darüber vergangen ist, tritt mir oftmals in schlaflosen Nächten das marmorbleiche, durch das Gepräge eines großen Schmerzes belebte Gesicht Baldygas vor die Augen, und jedesmal erscheint mir daneben auch das vergilbte, faltenreiche, von klaren Thränen überströmte Antlitz Eruls. Und wenn ich dann länger diese nächtlichen Gesichte ansehe, kommt es mir manchmal vor, als bewegten sich die bebenden, bleichen Lippen des Alten und als flüsterte eine leise verzweiflungsvolle Stimme neben mir: O Jehova! Warum bist Du so ohne Erbarmen gegen einen Deiner treuesten Söhne?“

**Bunte Chronik.**

(Der Orden des Königs.) An einem der letzten Tage, so wird der „S. J.“ aus Stockholm geschrieben, trug die Brust des Königs Oskar nur einen einzigen Orden. Als er die fragenden Blicke seiner Umgebung bemerkte, gab er die Erklärung: „Dieser Orden, meine Herren, ist eine Rettungsmedaille. Aber ich bin auf dieselbe stolzer, als ich es auf irgend eine der höchsten Auszeichnungen sein könnte. Wenn ich den Orden heute ganz allein angelegt habe, so hat dies seine besondere Ursache. Heute sind es gerade 25 Jahre, daß er mir von Kaiser Napoleon III. verliehen wurde.“ Und nun erzählte der König die Veranlassung, welche ihm diese für einen Fürsten immerhin seltene Auszeichnung

eingetragen hatte. Im Juni 1864 befand er sich, damals noch Herzog von Gothland, in Pau, dem Heimathsorte der Bernadottes. Auf einem Spaziergange kam ihm auf einer steil abfallenden Bergstraße ein Fuhrwerk entgegen, dessen Pferde scheu geworden waren, und die den Wagen, in welchem sich eine Dame mit ihrem Kinde befand, jeden Augenblick in den Abgrund schleudern mußten. Damals mit großen Körperkräften begabt, warf er sich muthig den rasenden Thieren entgegen. Er wurde zwar eine Strecke Weges mitgeschleift und ziemlich übel zugerichtet, aber dicht vor einer abschüssigen Stelle glückte es ihm, die Pferde zum Stillstehen zu bringen und dadurch drei Menschen, die beiden Insassen des Wagens und den Kutscher, vor einem sicheren Tode zu retten. Als der französische Kaiser von dieser That gehört hatte, verlieh er ihm sogleich die Rettungsmedaille.

(Der Haushalt der Königin Viktoria.)

Zur Beforgung der Toilette und Garderobe Ihrer Majestät der Königin Viktoria sind, wie die „Pall Mall Gazette“ schreibt, fünf Frauen bestimmt, nämlich drei Kammerfrauen und zwei Garderobierinnen. Die älteste Kammerfrau, welche schon viele Jahre bei der Königin ist, hat die besondere Aufgabe, den verschiedenen Handelsleuten, Juwelieren, Tuchhändlern, Schneidern u. s. w. die Ordres derselben zu überbringen. Eine Kammerfrau und eine Garderobiere stehen beständig im Dienst und wechseln jeden Tag. Wenn sich der Hof in Windsor befindet, bestehen die Mitglieder des dienstthuenden Haushaltes in einer Lady im Dienst, zwei Ehrendamen, einem Lord im Dienst, zwei Bereitem, einem Groom im Dienst, dem Privatkassier, dem Geheimsekretär, Assistenten in beiden Departements und einem Haushofmeister.

(Ewiges Leben.)

Auf dem italienischen Büchermarkt, dem es nie an interessanten Erscheinungen fehlt, erregt eine Abhandlung „über die Möglichkeit der unbegrenzten Verlängerung des menschlichen Lebens“ großes, berechtigtes Aufsehen. Hufeland mit seiner „Makrobiotik“ ist übertrumpft, der Tod ist gänzlich in Ruhestand gesetzt und der Held, welcher dies fertig gebracht hat, ist Achille Malinconico. Seine Theorie ist übrigens höchst einfach: das Alter, so entwickelt er, ist Folge bestimmter Mikroben, welche sich der regelmäßigen Erneuerung der Zellen des Organismus widersehen. Man muß also diesen Altersbazillus suchen, wie Pasteur den Tollwuthbazillus, Koch den Cholera-bazillus gesucht und gefunden haben, und ihn zerstören, wenn man ihn hat. Daß man ihn schnell und leicht finden wird, daran zweifelt Malinconico nicht; denn er hat schon einige chemisch bereitete Heilmittel zusammengestellt, mit denen er dem Mikroben zu Leibe gehen will, „Herzanreger“ heißt das eine, „Lebensregeler“ das andere. Nun fehlt nur noch der Bazillus! Hat man den erst, ist es mit den Schrecken des Todes vorbei für immer.

(Ein theurer Hund.)

Um sich von ihrem Lieblingshunde — einem riesigen Bernhardiner, der 200 Pfund wiegt, und auf dem eine Lebensversicherung von 2000 Doll. ruht — nicht trennen zu müssen, hat eine Frau Mary A. G. Gordon die ganze Reise von San Francisco bis nach Saratoga, N. Y., vor einigen Tagen in einem Gepäckwagen gemacht.

**Gesüht.**

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

44. Fortsetzung.

— Gibt's da einen Stein des Anstoßes? fragte der Herr.

— Die Rebec's, welche die Vornehmsten im Orte sind, haben ihr Kind zum Fräulein erzogen. Man hat sie nach Rennes ins Kloster geschickt. Sie ist schön wie die Liebe selbst, kokett, ehrgeizig . . .

— Nun, ist das ein Unrecht?

— Nein, gewiß nicht. Nur hat sie sich in den Kopf gesetzt, daß ein Bauer, wie Coentini, nicht für sie paßt. Sie hat Vergleiche angestellt und darauf einen prächtigen, schönen Geliebten von hohem Range gewählt . . .

— Draußen auf dem Lande?

— Ja, Herr Baron.

— Was erzählst Du da?

— Die Wahrheit.

— Dieser schöne Kavalier haust in unserer Nachbarschaft? fragte der Bankier, dem ein Licht aufging.

— In der Umgebung, Herr Baron.

— Ich errathe nichts, sagte Noel Breffon, scheinbar nachsinnend. Vielleicht Herr von Plestin?

— Herrn von Plestin's Rang ist nicht hoch genug.

— Was? Etwa Trevern?

— Ebenso wenig.

— Herr Baron vergessen Langon und seinen Schlossherrn.

— Was hat denn Herr von Baudrey mit Yvonne zu thun?

— Meiner Treu, Herr Baron, ich weiß von nichts. Sicher ist nur, daß der Herzog von Baudrey, der sich aus mir unbekanntem Gründen in Langon eingeschlossen hat, sich langweilen muß. Er hat Zerstreuung gesucht. Das Mittel lag nahe. Er kannte Yvonne Rebec so gut, wie Sie, Herr Baron das Mädchen kennen. Der Herzog wurde auf dem Schlosse in Pleban als Nachbar empfangen. Er erinnerte sich, daß Yvonne ein schöneres Mädchen war, als die anderen Bauerndirnen, daß sie ins neunzehnte Jahr ging, unwissend, naiv, leicht zu betrügen war, die Unglückliche. Aber der Herzog weiß mit den Weibern schlaue Umgehungen; ihm, dem schönen Herrn, ist schwer zu widerstehen. Er hat ihr überall nachgestellt, hat Gelegenheiten gefunden, sie zu beschwären, bis sie sich überreden ließ und, um kurz zu sein, Yvonne Rebec ist die Geliebte des Herrn von Baudrey.

— Erzählst Du ein Märchen? fragte Baron Noel.

— Ich sage die Wahrheit, Herr, die traurige Wahrheit.

— Weißt Du's auch gewiß?

Johann-Maria hatte seinem Herrn nichts zu verheimlichen. Er erzählte kurz die Szene, deren

Zeuge er gewesen war, Coentini's Verzweiflung und Wuth.

— Sie würden ihn nicht wieder erkennen, Herr Baron, so schloß er: derart hat er sich verändert. Und was Yvonne betrifft, so erbarmt Einem das arme Kind. Trotz ihres Falles möchte ich sie mehr beklagen als anklagen.

In einer Absicht, die zu übersehen sein Herr sich den Schein gab, setzte er hinzu:

— Der Herr Herzog von Baudrey ist ein gefährlicher Nachbar.

— Kennt man die Geschichte in der Gegend?

— Noch nicht, Herr Baron, aber dergleichen kann nicht lange verschwiegen bleiben.

— Warum denn?

— Ich meine nur so.

Der Bankier spielte mit seinem Papiermesser scheinbar so gleichgiltig, wie die Bronzestatue auf der Pendeluhr in diesem alterthümlichen Bureau, an welchem seit dem Tode des Großvaters Noel, des Gründers des Hauses, Alles unverändert geblieben war.

— Und weiter weißt Du nichts, Johann-Maria? fragte er nach einem Augenblicke.

— Nichts, Herr Baron.

— Gut, geh! Wann kehrt Du nach Scaer zurück?

— Sobald der Herr Baron befehlen werden.

— Dem armen Pleban wird die Geschichte recht nahe gehen. Man muß sie vor ihm geheim halten

(Fortsetzung folgt.)

# Rumänischer Lloyd.

## Brestester Börsenbericht

Brestest, 4. Juli.

Die gestern zum Ausdruck gelangte feste Haltung unseres Marktes verflüchtigte sich, als aus dem Auslande matte Rentencurse gemeldet wurden. Das Ausgebot trat demzufolge umso verschärfter zu Tage, und die Kurse mußten sich neue Einbußen gefallen lassen. Bank-Aktien, welche im Vordergrund des Verkehrs standen, büßten 5 Frs. bis 995 ein, Dacia wichen auf 260, Nationala ermäßigten sich auf 234, während Baubanken mit 103 erhältlich waren. Der Anlagemarkt hielt mit dem Spekulationsmarkt gleichen Schritt, in Folge dessen 4- und 5perc. Renten  $\frac{1}{4}$  resp.  $\frac{3}{8}$  Perc. einbüßten. Pfandbriefe gaben ebenfalls eine Nuance nach, Devisen blieben unverändert, während die Valuta auf  $-.5 \text{ à } \frac{1}{4}$  per Mille schwankte.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse:  
**Effekte:** 6% Staats-Obligationen  $100\frac{1}{2}$ , 7% rurale Pfandbriefe  $101\frac{1}{2}$ , id. 5%  $95\frac{1}{2}$ , 7% kätische Pfandbriefe  $101\frac{1}{2}$ , id. 6% 100—, idem 5%  $92\frac{1}{2}$ , 5% perpet. Rente 97—, 5% amort. Rente  $96\frac{1}{2}$ , 4% Rente  $84\frac{1}{2}$ , 5% Communal-Anleihe 89—  
**Aktien:** Nationalbank 996, Baubank 110—, Dacia-Romania 260—, Nationala 240—, **Devisen:** Paris Check 100.—, 3 Monate 99.40, London Check  $25.14\frac{1}{2}$ , 3 Monate 25.10—, Wien Check  $2.12\frac{1}{2}$ , 3 Monate 2.10—, Berlin Check 123.25 3 Monate 122.40, Antwerpen Check 99.80 3 Monate 99.—, Agio 0.10— Tendenz fest.

**Wiener Getreide-Börse.** (Original-Telegramm vom 3. Juli 4 Uhr 50 Minuten Abends.)  
 Herbst-Weizen 847, Juli-August-Mais 508, August-Mais 16.70. Tendenz steigend.— Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechselr, Strada Bianari 11.

**Zur Reorganisation der landwirthschaftlichen Kreditanstalten.** Die vom Finanzminister eingesetzte und mit der Ausarbeitung eines Projektes über die Reorganisation der landwirthschaftlichen Kreditanstalten eingesetzte Commission hat ihre Thätigkeit bereits begonnen.

**Zusolvenz.** Der auf dem hiesigen Plage etablirte Kleiderwaarenhändler Israelowici hat die Zahlungen eingestellt. Die Passiva sollen sich auf 300,000 Francs (?) belaufen.

**Falliterklärung.** Der Kurzwaarenhändler Aron Farchy, Strada Lipsyani Nr. 59, ist gestern fallit erklärt und der Advokat M. Triscu zum provisorischen Massverwalter dieses Falliments ernannt worden.

### Crailaer Getreide-Markt.

vom 20. u. 21. Juni a. St. 1889.

Decit.	Libre	Frco.	Decit.	Libre	Frco.
1700 Weizen	59 $\frac{1}{2}$	11.—	Mag	500	60—11.15
1000	54 $\frac{1}{2}$	8 —	1200	57 $\frac{1}{2}$	10 15
1450	56 $\frac{1}{4}$	8.25	Caic.	2000	Kultur. 45 $\frac{3}{4}$ 9.25 Caic
1800	57—	9.20	Schl.	1550	60— 6.85
4100	58 $\frac{1}{2}$	10.47 $\frac{5}{8}$	Caic.	460	61— 6.65
3000	57 $\frac{3}{4}$	9.15	Schl.	1400	60 $\frac{1}{2}$ 6.— Mag.
6000	58 $\frac{1}{2}$	9.30	1200	58—	5.80
2240	56—	8.70	1750	57—	6.25 Caic
1700	56 $\frac{1}{2}$	9.37 $\frac{5}{8}$ Caic.	6030	61 $\frac{1}{2}$	7.17 $\frac{5}{8}$
3800	55 $\frac{3}{4}$	—	Schl.	4000	60 $\frac{1}{2}$ 6.65 Mag.
3900	56 $\frac{1}{4}$	8.45	1400	58 $\frac{1}{2}$	6.50
1490	56 $\frac{1}{4}$	7.50	Mag.	3500	52 $\frac{1}{2}$ 5.55
2800	60—	11.10	20 0	54—	6.15

### Geschäfts-Bericht aus Buzeu.

(Original-Bericht des „Brestester Tagblatt“.)

Aus Buzeu wird uns unter dem 3. d. geschrieben: Der Getreideverkehr im verflorenen Juni war herzlich schwach, theils wegen Feldarbeiten, die in diesem Monat stets stattfinden und theils der niedrigen Preise halber; übrigens sind die gesammten Vorräthe so ziemlich erschöpft. Der Verkehr mit Stückgütern dagegen gestaltete sich aus Anlaß des bekannten Jahrmarktes Dragajka gegen alle Erwartung lebhaft, viel lebhafter, als dies im vorigen Jahre der Fall war, obwohl die meisten Kaufleute damals behauptet hatten, diesen seinem Verfall mit Riesenschritten zueilenden Markt nicht mehr zu besuchen. Und siehe da, die ärgsten Raisonneure sind zuerst hier eingetroffen mit noch größeren Vorräthen und Klagen wieder, es sei sicher der letzte Versuch gewesen, denn die Kauflust sei unter aller Kritik. Vedoremo. — Es wurden exportirt an Getreide und Mais 168 Waggon, Bauholz fünf, Mehl zehn, Kalk und Kohlpetroleum je ein, Steine drei, Silgut drei und Stückgüter neun, außerdem fünf Pferde. Angelangt sind Getreide zur Puzmühle drei Waggon, Bauholz zur Errichtung des hiesigen neuen Lycceums einunddreißig, Mehl zwölf, Steinkohlen drei, Salz siebenzehn, Kalk zwei, Panorama sieben, Wein, Cement und Eisen aus Deutschland je ein, Silgut acht, Stückgüter vierundsechzig, darunter aus Deutschland 1300 Kilogramm. Endlich kamen dreißig Pferde an. Der Totalver-

kehr betrug in runder Zahl drei Millionen fünfhunderttausend Kilogramme, über eine Million mehr, als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Witterung ist sehr günstig, doch merkwürdig genug, die Hitze ist weit geringer als im Monate Mai.

## Telegramme

(Vereinigter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas.“)

**Berlin, 3. Juli.** Der Kaiser wird zwischen der Fahrt nach den Bostoten und seiner englischen Reise weder Kiel noch Berlin berühren, sondern sich in Wilhelmshafen nach der Insel Wight einschiffen. Daraus geht hervor, daß der Czarenbesuch Ende Juli unmöglich ist. — Die Offiziere ignoriren vollständig den Stuttgarter Zwischenfall mit den russischen Offizieren. Auch diplomatisch wird hievon nicht Notiz genommen werden. Die „Bosfische Zeitung“ und die „Kreuzzeitung“ besprechen aber die Affaire in langen Artikeln. Die „Bosfische“ schreibt: Der Kampf mit Rußland wird kommen, er ist unabwendbar, so lange die heutige Politik in Rußland herrscht. Deutschland wird nicht beginnen, aber wenn einmal Krieg sein muß, wird es keinen völkstümlicheren geben, als gegen das despotische, kulturfeindliche, hochmüthige Czarenreich.

**Wien, 3. Juli.** Der Bericht der ungarischen Commission für Neuferees billigt ohne Reserve die Politik des Grafen Kalnoky; derselbe erwähnt Rumäniens nicht, drückt sich aber in sehr sympathischen Ausdrücken über Bulgarien aus und billigt das Autonomieprinzip der Orientstaaten und auch Serbiens, so lange die serbische Regierung den internationalen Rücksichten, welche jeder Staat angesichts des Friedens und für die Sicherheit seiner Nachbarn haben solle, Rechnung trage. Der Bericht erwähnt in der wärmsten Weise der Allianzen mit Deutschland und Italien, zweier unerschütterlichen Allianzen, welche zur Aufrechterhaltung des Friedens beitragen.

**Prag, 3. Juli.** Nach den bis jetzt bekannten Landtagswahlen der Landgemeinden verloren die Altzechen 21 Sitze an die Jungzechen, welche in der früheren Landgemeindenturie sechs Vertreter hatten, nunmehr aber 27 Sitze erlangten. In den deutschen Bezirken wurden bisher alle früheren Abgeordneten gewählt. In Karolinenthal siegte der Jungzeche Julius Gregr gegen Zeithammer mit knapper Majorität.

**Dortmund, 3. Juli.** Nach zweitägigem Schwurgerichts-Prozesse gegen die Haupturheber des Bergarbeiterkrawalls der Zeche Schleswig wurde Bernhard Trautmann zu 5, Pfal und Schmid zu 4 $\frac{1}{2}$ , Otto Trautmann und Bornvries zu 4 Jahren Zuchthaus, Doringhoff zu 3, Generozky und Schnalmeyer zu 1 $\frac{1}{2}$  und Krietenbruck zu 2 $\frac{3}{4}$  Jahren Gefängniß verurtheilt.

**Paris, 3. Juli.** Eine schreckliche Katastrophe ereignete sich heute Mittags in den Minen von St. Etienne, in der Grube von Verpilloux. Zwei Schlagwetter fanden statt, während sich 300 Arbeiter in dem Schachte befanden. Zahlreiche Leichname sind bereits herausgezogen; man glaubt, daß die Zahl der Todten sich auf 200 belaufen dürfte.

**Paris, 3. Juli.** Heute wird die Ankunft von 183 russischen Studenten aus Finnland erwartet. Eine Deputation der Pariser Studenten wird sie am Bahnhofe empfangen. — Bei der Explosion in der Fabrik der Feuerwerkskörper in Aubervilliers wurden sieben Personen getödtet.

**London, 3. Juli.** Sitzung des Unterhauses. Smith legt die Botschaften der Königin vor, in welchen für den Prinzen Albert Viktor von Wales und die Prinzessin Louise Apanagen verlangt werden. Gleichzeitig wird die Verlobung der letztgenannten Prinzessin mitgetheilt. Die Berathung findet am Donnerstag statt. Labouchere meldete sich zum Worte gegen die Vorlagen.

**Tripolis, 3. Juli.** Kürzlich ist ein auch den europäischen Konsuln mitgetheiltes Erlass des Generalgouverneurs erschienen, welcher den Sklavenhandel im ganzen Gebiete des Vilajets bei schwerer Strafe verbietet. Dieses Verbot betrifft namentlich den Sandschat Fezzan, wo die in Sudan und aus Innerafrika geraubten Sklaven zusammenkommen.

**Kairo, 3. Juli.** Einer Depesche des Obersten Woodhouse zufolge hat bei Wady-Halsa ein Gefecht stattgefunden. 70 Egyptier und 500 Dermische fielen. Die Anzahl der Verwundeten ist noch unbekannt. Die Dermische wurden zum Rückzuge gezwungen und wurden denselben zwei Kanonen weggenommen.

**Wien, 4. Juli.** Die ungarische Delegirten-Commission hat das Budget für Bosnien und die Herzegowina genehmigt. Minister Kállay überreichte einen Bericht, welcher die wirtschaftlichen und intellektuellen Fortschritte, die die okkupirten Provinzen gemacht haben, nachweist. Bezüglich einer

Anfrage wegen der Koffovoer Feste erklärt der Minister, daß der Jahrestag der Schlacht von Koffovo seit Jahrhunderten in den orthodoxen Kirchen Bosniens gefeiert werde. Der Czar Lazar wird dort als Märtyrer gefeiert. Das Fest wurde dort in diesem Jahre wie gewöhnlich am 27. Juni begangen. Es war nicht der geringste Grund zu irgend welchen Befürchtungen gelegentlich des serbischen Festes vorhanden. Die Intervention der Behörden war durchaus unnöthig, denn Alles trug sich in der loyalsten Weise und in der vollkommensten Ruhe zu. In Serajevo selbst drückte ein Redner namens der Serben der Regierung den Dank für die Begünstigung und die Freiheit, die ihnen die Regierung gestattet habe, aus. Die entgegengekehrten Nachrichten einiger Blätter sind auf die eklatanteste Weise durch die Haltung der bosnischen Bevölkerung während der in Rede stehenden Feste dementirt worden. Graf Apponyi dankte dem Minister für seine feste und entschlossene Politik. Die Budgetcommission der österreichischen Delegation genehmigte ohne Debatte das außerordentliche Kriegsbudget. Der Minister gab Aufklärungen, ähnlich denen, welche er in der ungarischen Delegation geliefert hatte.

**Wien, 4. Juli.** Man berichtet der „Politischen Correspondenz“ aus Belgrad, daß Gruitch durch Vermittlung des Barons Hengelmüller Kaiser Franz Josef die lebhaftesten Dankgefühle des Königs Alexander für die dem König und der serbischen Dynastie ausgedrückten Freundschaftsversicherungen aussprach, welche der Kaiser gelegentlich der Salbung des jungen Königs übermittelte.

**Paris, 4. Juli.** Gegen Schluß der Kammer-sitzung interpellirte Andrieux die Regierung über einen Contract, welcher einer Gelberpressung gleichkommt und in dem der Name des Schwagers des Herrn Rouvier figurirt. Der Redner verlangte die Verfolgung der beiden Contrahenten und die Übernahme einer Nachtragsuntersuchung. Der Präsident der Enquetecommission erklärte, daß die Commission einstimmig das Fernstehen Rouviers in dieser Affaire einstimmig habe. Die Kammer, deren Rechte sich der Abstimmung enthielt, nahm einstimmig die Tagesordnung an, und billigte, von den Schlußfolgerungen des Berichts der Enquetecommission Notiz nehmend, die Erklärung der Regierung.

**Rom, 4. Juli.** Die „Reforma“ dementirt die von dem „Diritto“ nach Wien geschickte Depesche, welche das Bestehen einer Militärkonvention zwischen Italien und Oesterreich meldete, eine Convention, welche Italien verpflichte, 2 Armeecorps Oesterreich in einem Kriege gegen Rußland zur Verfügung zu stellen.

**Kraljevo, 4. Juli.** An dem großen Volksbanket, welches vorgestern stattfand, nahmen der König, die Regenten, die Minister, der Metropolit und Herr Persiani theil. Der König wurde enthusiastisch empfangen. Rankso Taisits brachte namens der Bevölkerung den ersten Toast auf den König aus. Er zählte die Verdienste der Dynastie Obrenovics bezüglich der Befreiung und der Einigung der serbischen Nation auf und sprach den Wunsch aus, daß der König dieses Werk in derselben Weise wie seine Vorfahren fortsetzen möge, damit der serbische Staat einen seiner würdigen Platz in der Staatengruppe und unter den slavischen Nationen einnehmen möge. Einer der Regenten, Herr Belimarkovics, antwortete namens des Königs in einer sehr beifällig aufgenommenen Rede. Er sagte, daß Serbien vor fünf Jahrhunderten glorreich gefallen sei, obgleich die serbische Nation Eigenschaften besitze, die ihren Ruhm und ihre Größe begründen können, nämlich die Ausdauer, den Enthusiasmus, den Selbennuth und ein festes nationales Bewußtsein. Der Redner drückte den Wunsch aus, daß die Serben auch fernerhin mit diesen Eigenschaften begabt sein und indem sie den Haß und Neid beiseite ließen, sich um den König schaaren mögen, um für das Wohl Serbiens zu arbeiten und eine glückliche Erledigung der nationalen und intellektuellen Aufgabe, die ihnen obliegt, zu erfüllen. Redner trank auf das Wohl der serbischen Nation. Beim Verlassen des Saales wurde der König, die Regenten und deren Gefolge neuerdings mit anhaltenden Aklamationen seitens der Menge begrüßt. Abends war Illumination, Fackelzug und ein gelungenes Feuerwerk.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

### CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Weiß, Brau, Save), Date (2. Juli, 1. Juli), and Water Level (2.60, 2.69, etc.).

Kurs-Bericht

vom 4. Juli n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.

Exchange rate table with columns for location (Bukarester Kurs, Berlin, Wien, London, Paris, Amsterdam), currency type, and rates.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Ango's Grand Hotel de France. Flondor, Senator, Galatz. Cotrutzi, Oberst, Galatz. Varvareanu u. Fam. Gutsb, Craiova. Mdm. Angelescu, Gutsb, Giurgiu. Emilian, Gutsb. Ploesci. Kaufmann, Kfm, Wien. Covot, Fabricant, Wien. Schlesinger, Kfm, Wien. Stefan, Höpfer, Grünberg, sämtl. Kauf, aus Galatz. Rud lf, Monteur, Chemnitz.

Im Schnittzeichen

für Damenkleider-Confection

ertheilt der Gefertigte nach bewährter, leicht faßlicher Methode außer dem Hause zu civilen Preisen Unterricht. Schon nach 6-7 Lectionen kann jeder Schüler die elegantesten Pariser oder englische Schnittmuster anfertigen. Da mein Aufenthalt in Bukarest nur kurze Zeit währt, so mögen sich insbesondere Schneider und Schneiderinnen von Profession diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen.

N. Sternberg,

Zuschneidemeister,

515 2

Str. Apolodor 15, I. Stock.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 20. Mai (1. Juni) 1889 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz, Roman, Jassy, Ungheni 9 Uhr Abends Eilzug, 7 Uhr Vormittag Personenzug, 9 Uhr 40 M. Vorm. bis Maraschkei Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags Eilzug. Anschluß in Ploesti an den Eilzug nach Predeal und in Buzeu an den Eilzug nach Galatz.

Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 35 Min. Vorm. Personenzug, und 4 Uhr 35 Min. Nachm. Eilzug. Von Ploesti nach Campina, Sinaia, Predeal: 9 Uhr 40 Min. Vormittags und um 8 Uhr 9 Min. Abends.

Nach Pitesti, Craiova, L-Severin, Berciorova: 4 Uhr Nachm. Eilzug jeden Mittwoch und Sonntag. — 7 Uhr 5 M. Abends Eilzug, 8 Uhr 15 Min. Vorm. Personenzug, 2 Uhr 45 Min. Nachmitt. Personenzug nur bis Pitesti.

Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 5 Uhr 40 Minuten Vormittags Eilzug (jeden Mittwoch und Sonntag), 8 Uhr Morgens Personenzug, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Vom Filareter Bahnhof) 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends Personenzug.

Nach Fetesti: 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Ungheni, Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzeu, Ploesti: 7 Uhr 3 M. Morgens Eilzug 9 Uhr 55 Min. Abends Personenzug. 5 Uhr 5 Min. Nachmittags von Maraschkei gemischter Zug. 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug von Ploesti. 11 Uhr 45 Minuten Vorm. Eilzug von Ploesti.

Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eilzug, 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug.

Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug, 8 Uhr 10 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 Min. Mittags Personenzug nur von Pitesti, 10 Uhr 30 Min. Abends eben solcher Zug, 11 Uhr Nachts jeden Mittwoch und Sonntag Eilzug.

Von Giurgewo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 45 Min. Abends Personenzug. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 2 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Die Vergnügungszüge von Bukarest nach Predeal verkehren vom 1. Juni n. St. bis 1. Oktober n. St. an allen Sonntagen und gesetzlich vorgeschriebenen Feiertagen und zwar von Bukarest nach Predeal: Abgang um 6 Uhr 5 Min. Morgens, Ankunft in Predeal 10 Uhr 25 Minuten Vormitt. — Von Predeal: nach Bukarest Abgang um 7 Uhr 10 Min. Abends, Ankunft in Bukarest 11 Uhr 40 Min. Nachts.

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20,000 Franken. Die Gesamtzahl der Loose 200,000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40,000 Franken nach der untenstehenden Vertheilung. Die Verloosung wird in Bukarest den Gezeiten gemäß stattfinden.

Lottery prize table with columns for prize amount (1 à 20,000, 1 à 3,000, etc.) and number of winners.

Loose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Im Badeorte Saison bei Kronstadt. sind mehrere möblierte Familien-Wohnungen umgeben von einem schönen Park mit besten Quellwasser, für die diesjährige Saison zu vermieten und wolle man sich diesbezüglich brieflich an die Eigentümerin Kaufmannswittve Frau W. Kandler in Kronstadt wenden.

Fahr-Plan der L. L. L. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1889 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien bestellbaren Abfahrts-Plänen.

Shipping schedule table with columns for destination (Buzeu, Braila, Galatz, etc.), departure day, and time.

Abfahrt zu Berg: Dienstag, Donnerstag, Sonntag 9 Uhr Vormitt.

Shipping schedule table for mountain routes with columns for destination (Braila, Giurgewo, etc.), departure day, and time.

Abfahrt zu Thal: Sonntags nach Tulcea-Jemail Dienstag, Donnerstag und Samstag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg: Sonntags nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag u. Samstag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Obessa: Abfahrt von Galatz nach Obessa Freitag 8 Uhr Früh, Abfahrt von Obessa nach Galatz Dienstag 4 Uhr Nachmittags.

Der Frachten- und Passagierverkehr zwischen Galatz und Batumi: folgt von 20. Juni ab regelmäßig zweimal per Monat u. zwar mit dem Seedampfer „Rebea D“. Erste Abfahrt 20 Juni, zweite 4. Juli.

Das Agentien-Inspektorat.

Dr. M. Alfieri, Gesang- und Klavier-Professor. Ecke der Strada Blănari und Bacani I. Stock. (vis-à-vis Hôtel Kiriazi). Lektionen in- u. außer dem Hause.

Makulatur-Papier 70 Ctz. per Kilo verkauft die Adm. d. d. „Bul. Tagblatt“

Bukarester Turn-Verein.

Sonntag, den 25. Juni (7. Juli) 1889

in

Oppler's Gesamt-Localitäten

Münchener Fest.

Beginn Nachmittags 3 Uhr auf der sorgfältig gereinigten und durch hinlängliche Bespizung völlig staubfreien Festwiese bei Oppler's Colosseum. — Doppelkonzert der Koschiorkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeister Neudörfler und der Kapelle des I. Regiments unter Leitung des Herrn Kapellmeister Kratochvil. — Gedeckte Festhalle für 2000 Personen. Waldmeister's Heim. Kegelmwurf, Schwebbaum mit Breisen. Ringwurf. Werdebahn. Schießbude. Kasperletheater. Affentheater. Münchener Glückstöpfe.

Nachmittags 5 Uhr:

- 1. Münchener Massenfreibungen, (neue Gruppen). 2. Reigen mit Musikbegleitung, ausgeführt von 32 Turnschülern. 3. Turnen der Vorturner am hohen Reck. 4. Bei eintretender Dunkelheit:

Fackelreigen ausgeführt von 48 Turnern.

Abends 7 Uhr: Aufsteigen mehrerer Riesenluftballons und Production des berühmten Luftschiffers Charles Surprize, welcher sich aus schwindelnder Höhe mittels Fallschirmes herablassen wird.

Von Abends 9 Uhr an:

Tanz im Imperialsaal.

Eintrittspreise: Für Mitglieder und deren Angehörige pro Person Lei 1.— für Eintritt in den Festplatz und Saal. Für Nichtmitglieder pro Person Lei 1.— für Eintritt in den Festplatz und Lei 1.— für Eintritt in den Saal. Kinder unter 14 Jahren sind frei.

Für Nichtmitglieder findet bis Sonnabend, den 6. Juli Abend bei Herrn G. Karnbach, Calea Victoriei ein Vorverkauf von Billets zum Preise von Lei 1.50 pro Person statt, welche zum Eintritt in den Festplatz und in den Saal berechnen.

Der Turnrath.

